

Leseprobe aus

# Ren Dhark

## Weg ins Weltall

Band 79

### Der Seuchenbringer

Mit einer Pinzette fischte Vna Poljk das Tabakblatt aus der von ihm entwickelten Speziallösung. Während der Tel das bräunliche, fermentierte Blatt hochhielt, rann die Flüssigkeit, in die es eingetaucht gewesen war, träge daran herab und tropfte zurück in die flache Schale. Konzentrische Kreise breiteten sich auf der ursprünglich farblosen Lauge aus, die inzwischen allerdings das Aussehen eines unappetitlichen Suds angenommen hatte.

Bei dem aus dem Tabakblatt herausgelösten Nikotin handelte es sich zwar um ein überwiegend farbloses, bei Raumtemperatur flüssiges Alkaloid, doch die anderen in der Pflanze zahlreich vorhandenen Stoffe wie Ammonium, Cellulose, Protein und Naturharz sorgten zusammen für eine satte bräunliche Färbung der Lösung.

Während der biochemischen Analyse des Tabaks, die Poljk zu Beginn dieses Forschungsauftrags durchgeführt hatte, hatte er fast zwölftausend chemische Substanzen in der Pflanze nachweisen können, eine beachtliche Anzahl, die es umso schwieriger machte, ein Antidot für dieses auf manche Tel tödlich wirkende Genussmittel zu entwickeln. Erschwerend kam hinzu, dass der Rauchtobak von den Menschen aufwendig gefeuchtet, gelöst, gemischt und mit einer Soße, bestehend aus Zucker, Weichmacher

und Glycerin versehen wurde.

Inzwischen verströmte der Sud in der Schüssel einen so unangenehmen Geruch, dass der Biochemiker unwillkürlich die Nase rümpfte. Falten, Ausdruck des Ekels, den der Tel in diesem Moment empfand, überzogen sein schwarzhäutiges Gesicht. Die Abscheu des Wissenschaftlers steigerte sich noch zusätzlich, als er jetzt beobachtete, wie sich schwarze Klümpchen in dem Sud ausbildeten und auf den Grund der Schale sanken. Diese Rückstände waren identisch mit den Ablagerungen, die sich beim Inhalieren des Tabakrauches in einer Lunge bildeten, wie er wusste.

»Schauderhaft!« Der Tel schüttelte sich und schwenkte das noch immer feuchte Tabakblatt mit ausgestrecktem Arm seitlich von sich, sodass es nun direkt vor dem konturlosen Metallgesicht des Laborroboters hing.

Im Gegensatz zu den sonstigen Robotern der Tel, die sich rein äußerlich von ihren Erbauern nur durch die rot leuchtenden Augen unterscheiden ließen, war diese spezielle Maschine unter rein funktionalen Aspekten konstruiert worden. Sie und etliche ähnliche Modelle in dieser Einrichtung dienten lediglich als Handlanger bei der Forschung und verließen nie das Gebäude, daher hatte man bei ihrer Erschaffung auf Ästhetik wenig Wert gelegt.

»Führe diesen Überrest dem Vernichter zu«, trug Poljk der Maschine auf, deren roten Augen unverwandt auf das Tabakblatt gerichtet waren. Der Roboter pflückte die Federzange samt Blatt mit seiner Greifklaue aus der Hand des Biochemikers und stakste damit auf eine in die Wand eingelassene Klappe zu. Diese öffnete sich automatisch, während die Maschine sich näherte.

Der Roboter ließ das tiefende Blatt samt Pinzette in den Schacht fallen, der hinab in die Verbrennungsanlage führte. Derweil rührte Poljk den Sud mit einem Glasstäbchen um. Anschließend entnahm er mit einer Pipette eine Probe und begab sich damit an den Zentrifugalextraktor.

»Mal sehen, ob es diesmal gelingt, das Nikotin mithilfe meiner verbesserten Tinktur in seine ursprünglichen Elemente zurückzusynthetisieren und diese dann in gesundheitlich unbedenkliche Stoffe zu verwandeln«, murmelte er vor sich hin und gab die Probe in die Mischkammer des Extraktors, in der sich bereits eine Gabe des potenziellen Gegenmittels befand.

Poljk versiegelte den Apparat, doch im selben Moment, da er die Zentrifuge einschalten wollte, schrillte in dem Labor plötzlich der Alarm los.

\*

Vna Poljk gestikulierte entnervt. »Was ist denn jetzt schon wieder los?«, rief er gereizt, wobei seine Worte vom Heulen der Sirene fast übertönt wurden.

»Der Feueralarm wurde ausgelöst«, informierte ihn der Roboter, der in eine Frequenz gewechselt hatte, die sich deutlich von den Schallwellen des Alarms absetzte.

»Was du nicht sagst!«, giftete der Tel und verdrehte die Augen, die in dem schwarzen Gesicht besonders hell und intensiv blickend anmuteten. Einmal mehr fragte er sich, warum die Verwaltung sich so beharrlich weigerte, ihm einen lebenden Assistenten zuzuteilen. Mit diesem Roboter konnte er einfach keine vernünftige Unterhaltung führen.

»Die Vorschrift gebietet, dass du dich jetzt in Sicherheit bringst«, drängte die Maschine.

»Verschwärzt noch mal!«, fluchte Poljk. »Die gesamte Versuchsreihe muss wiederholt werden, wenn der Extraktionsprozess nicht zügig durchgeführt wird!«

»Daran lässt sich nichts ändern«, merkte der Roboter nüchtern an. »Deine Sicherheit hat Vorrang.«

Poljk musterte die Maschine. Einen Vorteil besaß dieser maschinelle Assistent dann doch, schoss es ihm durch den Kopf.

»Du bleibst hier und überwachst den Versuch«, befahl er und schaltete den Zentrifugalextraktor kurzerhand an.

Abrupt wandte sich der Biochemiker der Konsole des Hyperkalkulators zu und riss den Speicherkristall, auf den in regelmäßigen Abständen eine Datensicherung durchgeführt wurde, aus der Halterung. Als sein robotischer Assistent daraufhin einen Schritt auf ihn zutrat, hob er abwehrend die Hände. »Ist ja schon gut!«, schrie er. »Ich gehe. Aber du bleibst hier!«

Wütend wirbelte der Tel herum und eilte auf den Ausgang zu. Die Rockschoße seines weißen Laborkittels wallten dabei wie aufgebracht umher, als mühten sie sich, den Gemütszustand ihres Trägers angemessen widerzuspiegeln.

Die Tür glitt vor Poljk auf, und nachdem er hindurchgetreten war, schnappte sie mit der Geschwindigkeit eines herabsausenden Guillotinemessers hinter ihm wieder zu. Eine rot aufleuchtende Lampe über der Tür verriet nun, dass der Zugang versiegelt worden war und sich kein Tel mehr in den Räumlichkeiten aufhielt. Eine wichtige Information für die Feuerwehr- und Rettungskräfte, wenn diese sich während des Einsatzes einen Überblick über die Lage in diesem Trakt verschaffen mussten.

Schnüffelnd sog Poljk Luft durch die Nase und eilte den Gang hinunter. Aus den Zugängen der anderen Labore stolperten Kollegen in den Korridor hinaus. Sie wirkten nicht weniger ungehalten und genervt als Poljk selbst, schienen jedoch genauso wenig wie er zu wissen, was den Alarm ausgelöst hatte.

Der Biochemiker konnte keine verdächtigen Gerüche feststellen, woraus er schloss, dass es sich bei diesem Alarm bloß um eine Übung handelte oder das Unglück sich in einem anderen Trakt der Forschungseinrichtung zugetragen hatte.

»Es ist zum weiß werden!«, polterte eine Stimme hinter ihm drauflos, die sich mit ihrer Basslage mühelos gegen das Schrillen des Alarms durchsetzen konnte. »Diese Störung wirft meine Forschungen um Wochen zurück!«

»Das ist bedauerlich, Hakr«, rief Poljk seinem Kollegen über die Schulter hinweg zu. Er grinste unwillkürlich, als er einen Blick in das Gesicht des feisten Mediziners erhaschte. Hakr Tunde stampfte wie eine Dampflokomotive hinter ihm her, einen wüsten Ausdruck auf seinem schwarzen Antlitz, das von ergrauten buschigen Brauen beherrscht wurde, unter denen ein Paar blitzblauer Augen hervorleuchtete. »Ich habe meinen Roboter angewiesen, den Versuch während meiner Abwesenheit fortzuführen. Und ihm bleibt keine andere Wahl, als zu gehorchen.«

»Meine Assistenten haben sofort beim ersten Aufheulen der Sirene die Flucht ergriffen!«, schimpfte Tunde kurzatmig.

Sie erreichten den Ausgang des Gebäudes und blinzelten geblendet, als sie in das pralle Sonnenlicht hinaustraten. Zusammen mit den anderen Wissenschaftlern strebten sie dem Sammelpunkt am gegenüberliegenden Ende des Vorplatzes entgegen. Dort hatten sich bereits etliche in weiße Kittel gekleidete Männer eingefunden.

Die schwarze Haut der Tel schimmerte im Licht der Sonne matt; Köpfe, Hände und die anderen nicht von Kleidung bedeckten Körperpartien wirkten wie aus der Realität ausgeschnitten, sodass das unergründliche Schwarz des dahinter lauernden Nichts sichtbar geworden war.

Poljk gesellte sich zu seinen Kollegen, und langsam fiel die Anspannung von ihm ab. Fast alle Wissenschaftler fluchten und schimpften.

Der Biochemiker beschattete die Augen mit der Hand und ließ seinen Blick über das Areal schweifen. Die Reihe der nahezu identisch aussehenden Gebäudekomplexe erstreckte sich in beide Richtungen gleichermaßen und verlor sich irgendwo im Flirren der Mittagshitze. Auch aus den Nachbarbauten strömten Wissenschaftler, um sich bei den Sammelstellen einzufinden.

»Um eine Übung scheint es sich nicht zu handeln«, überlegte Poljk laut, denn er wusste, dass derartige Manöver immer nur

jeweils auf ein Gebäude beschränkt wurden, damit nicht die Forschungsarbeit von gleich mehreren Abteilungen darunter litt. Wurde jedoch, aus welchen Gründen auch immer, echter Alarm ausgelöst, schrillten auch in den benachbarten Bauten die Glocken los, denn es konnte schnell passieren, dass sich die Katastrophe auf die nahegelegenen Gebäude ausbreitete.

»Es hat den Anschein, als hätten die Kollegen von der Energieerzeugungssparte diesmal Mist gebaut«, ließ sich ein neben Poljk stehender Mann vernehmen. Mit einem lässigen Recken des knochigen Kinns deutete er auf das links neben dem biologischen Forschungszentrum liegende Gebäude. Tatsächlich quoll aus einigen der Fenster im Erdgeschoss weißer Rauch.

»Das sieht ziemlich übel aus«, stellte Tunde fest.

Wie um die Einschätzung des Mediziners zu untermauern, erschienen nun mehrere Löschzüge auf dem Vorplatz des bedrohten Gebäudes. Die Feuerwehrmänner sprangen von den Gleitern herab, kaum dass diese zum Stehen gekommen waren. Schläuche wurden entrollt und Ausrüstung geschultert.

Poljks Unruhe nahm wieder zu. »Wenn dort etwas hochgeht, könnte auch unsere Abteilung etwas abbekommen.«

»Beschwör das Unglück lieber nicht herauf, Vna!« Der neben dem Biochemiker stehende Mann drehte sich ihm zu. Der Wissenschaftler wirkte sichtlich erschrocken. »Ich arbeite an einem Auftrag für das Militär«, erklärte er aufgebracht. »Die Befehlshaber auf der nahegelegenen Stützpunktwelt werden nicht eben begeistert sein, wenn ich ihnen erzählen muss, dass ich meine langwierigen Forschungen von vorn beginnen muss, weil ...«

»Die Feuerwehr und der Werkschutz werden diese kleine Misere schon unter Kontrolle bringen, Brd – so wie wir es von ihnen nicht anders gewohnt sind«, unterbrach Tunde den Mann mit einer unwirschen Geste. »Dies ist schließlich nicht der erste Vorfall, um den sie sich kümmern müssen.«

»Da hast du allerdings recht!«, rief ein weiterer Wissenschaftler spöttisch dazwischen. »Letzten Monat gab es einen Zwischenfall bei den Materialforschern, und den Monat davor hatten sich die Antriebsspezialisten einen Fehltritt erlaubt, als sie ihren Windkanal schrotteten.«

Ein Geraner näherte sich dem Sammelplatz und zog die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich. Auf dem Sattel des räderlosen Einpersonenzugs saß ein Tel in der blauen Uniform des Werkschutzes. Der Mann schien Spaß an dem Gerät zu haben, denn er ließ es sachte hin und her schlenkern, während er auf die Gruppe zufuhr, wobei er den Lenker nur mit einer Hand festhielt.

»Nerk Vadcı muss mal wieder den Lässigen mimen«, merkte Tunde missbilligend an. »Er ist und bleibt ein elender Angeber.«

Vadcı bremste das aus gehärtetem, plastikähnlichem Material bestehende Gefährt und schaltete den Prallfelderzeuger ab. Er bockte den Geraner auf den Stützen auf, rieb sich unternehmungslustig die Hände und trat auf die Wissenschaftler zu. »Dann wollen wir doch mal sehen, ob sich alle Eierköpfe von ihren Experimenten losreißen konnten.«

Er zog einen Handkalkulator aus der Uniformjacke und rief eine Datei auf. Es handelte sich um eine alphabetische Auflistung aller in der biologischen Forschungsabteilung tätigen Tel. Nacheinander las er die Namen laut von dem Bildschirm ab und blickte jedes Mal kurz auf, wenn der betreffende Wissenschaftler seine Anwesenheit mit einer launischen Bemerkung bestätigte.

Unterdessen stürmten die Feuerwehrleute in das Gebäude, aus dessen Eingang inzwischen ebenfalls Rauch quoll.

Vadcı, dem das hektische Treiben der Feuerwehrmänner ebenfalls nicht entging, beeilte sich nun, die Liste abzuarbeiten. Erleichtert atmete er durch, nachdem er festgestellt hatte, dass sich tatsächlich alle auf der Liste aufgeführten Personen bei der Sammelstelle eingefunden hatten.

»Ihr werdet jetzt den Schutzraum aufsuchen und dort abwarten, bis Entwarnung gegeben wird!«, rief er den Wissenschaftlern zu und deutete mit seinem Handkalkulator in der ausgestreckten Hand auf ein flaches Gebäude, das gut zweihundert Meter entfernt vom Sammelpunkt lag. Mehrere derartige Bauten erstreckten sich gegenüber den Forschungseinrichtungen in einer losen Reihe. Ein auf dem Dach in grellem Rot leuchtender Kreis sollte im Notfall für die nötige Orientierung sorgen, damit während einer Katastrophe jeder den Weg zu den medizinischen Notfallzentren des roten Kreises fand.

Ein junger Assistent juchzte auf und rief: »Dann ist dieser Tag also doch noch gerettet!«

Die Miene des Werkschutzmitarbeiters verfinsterte sich. »Wer sich den in den Notfallzentren tätigen Frauen gegenüber nicht benehmen kann, wird augenblicklich an die frische Luft gesetzt, ungeachtet der Tatsache, dass er dort vielleicht Gefahr läuft, verletzt zu werden«, drohte er.

Der Assistent erhielt von seinem Vorgesetzten einen Klaps auf den Hinterkopf.

»Macht euch auf den Weg!«, rief Vadci ungehalten. »Hier draußen könnte es gleich ungemütlich werden!«

»Was genau ist denn in dem Gebäude vorgefallen?«, erkundigte sich Poljk.

»Für Erklärungen habe ich jetzt keine Zeit«, wehrte der Mann ab und schwang sich wieder auf den Sattel des Geraners. »Ich werde jetzt woanders dringender gebraucht.«

Mit diesen Worten startete er den Prallfeldgenerator und jagte im nächsten Moment in Richtung des qualmenden Gebäudes davon.

Poljk stieß einen unwilligen Laut aus, beeilte sich dann aber, seinen Kollegen zu folgen, die bereits raschen Schritts auf das Gebäude des roten Kreises zustrebten.



Poljk senkte ehrerbietend den Kopf, während er den Becher Chavas aus den schwarzen zartgliedrigen Händen einer Krankenschwester entgegennahm. Tunde, der zusammen mit seinem Kollegen an einem Tisch saß, vollführte nur eine ablehnende Geste, als die Mitarbeiterin des roten Kreises ihm ebenfalls einen dampfenden Becher hinhielt. Stattdessen zog er eine Packung Zigaretten aus einer Kitteltasche.

Während Poljk an dem heißen, schwarzen und bitter schmeckenden Gebräu nippte, betrachtete er seinen bulligen Kollegen über den Rand des Bechers hinweg missmutig. Tunde, der diesen Blick durchaus bemerkte, zündete sich trotzdem den Glimmstängel an.

Wie die Terraner, so verabscheute auch Poljk den Geruch dieses Rauchkrautes, das aus der Pflanze Kurob gewonnen wurde und statt Nikotin Torecin enthielt. Doch zu seinem Glück sorgte eine Absaugvorrichtung über ihrem Tisch dafür, dass sich der übel riechende Rauch nicht in dem unterirdischen Schutzraum ausbreiten konnte. Diese Vorrichtung war auch dringend erforderlich, denn der Mediziner war nicht der Einzige, der sich aus Nervosität eine Zigarette angezündet hatte.

Zusammen mit einer Wolke Rauch stieß Tunde ein raues Lachen aus. »Dein aktueller Forschungsauftrag scheint dir den Spaß an einem gewissen Genussmittel gehörig verdorben zu haben«, stellte er fest und schwenkte die Zigarette dabei demonstrativ vor Poljks Gesicht herum.

»Torecin unterscheidet sich von seinem terranischen Äquivalent Nikotin lediglich dahingehend, dass letzterer Wirkstoff bei manchen Tel allergische Reaktionen mit zumeist tödlichem Ausgang hervorruft«, stellte Poljk klar. »Die Ablagerungen in der Lunge und die gesundheitlichen Folgen eines übermäßigen Konsums dieser beiden Rauchwaren sind dagegen nahezu iden-

tisch.«

Tunde verzog säuerlich das Gesicht. »Mir als Mediziner sind diese Fakten durchaus bewusst.«

»Und trotzdem rauchst du?«

»Ich brauche den Stoß, den mir das Rauchen beschert, genauso, wie du die belebende Wirkung des Chavas, mein Lieber.«

Poljk zuckte gleichmütig mit den Schultern. »Jeder ist für seine Gesundheit selbst verantwortlich.«

Tunde legte den Kopf schief und musterte seinen Kollegen nachdenklich. »Würde es dir etwas ausmachen, mir eine Probe deines Labortabaks zu überlassen?«, fragte er wie beiläufig. »Ich möchte dieses terranische Kraut gerne einmal ausprobieren. Da die Einfuhr von Tabak im Telin-Imperium verboten ist, hat sich mir bisher keine Gelegenheit geboten, meine Neugier zu befriedigen.«

»Das kommt überhaupt nicht infrage!«, entrüstete sich Poljk. »Über den Verbleib der Tabakproben, die mir für meine Forschungsarbeit zur Verfügung gestellt wurden, muss ich Milligramm für Milligramm Buch führen.«

»Du kannst ja behaupten, dass dir während des momentan herrschenden Chaos ein paar Gramm abhandengekommen sind«, schlug Tunde vor.

»Hast du denn gar keine Angst davor, dass du beim Genuss des Tabaks einen tödlichen anaphylaktischen Schock erleiden wirst?«

Der Mediziner winkte ab. »Dir dürfte ja wohl bekannt sein, dass die weit verbreitete Annahme, dass schon eine geringe Dosis Nikotin für einen Tel tödlich sein kann, irrig ist.«

Poljk nickte unwirsch. »Nur zehn Prozent der Tel entwickeln tatsächlich eine allergische Reaktion, wenn Nikotin in ihren Metabolismus gelangt. Die übrigen zeigen nur ein leichtes Unwohlsein, wenn überhaupt.«

»Um eine tödliche allergische Reaktion hervorzurufen, bedarf es einer bestimmten genetischen Prädisposition, die merkwür-

digerweise besonders häufig bei Mitgliedern der Führungsschicht auftritt«, ergänzte Tunde. Wohlgefällig breitete er die Arme aus und lachte dabei freudlos. »Ich gehöre nicht zur Führungsschicht, andernfalls würde ich jetzt nicht hier sitzen.«

»Das bedeutet aber nicht zwangsläufig, dass du nicht allergisch auf Nikotin reagieren wirst – für den sehr unwahrscheinlichen Fall, dass dein Organismus mit diesem Stoff in Berührung kommt.«

»Ein Gentest sollte Aufschluss darüber geben, ob ich die erblich bedingte Prädisposition besitze, die die lebensbedrohliche Allergie bei Tabakgenuss auslöst.«

Poljk seufzte entnervt. »Du gibst wohl nie auf, was?«

»Ich bin Wissenschaftler und von Natur aus neugierig«, erwiderte Tunde gemächlich. »Ich kann diese seltene Gelegenheit, in den Besitz von ein paar Gramm Tabak zu kommen, einfach nicht ungenutzt an mir vorbeiziehen lassen.«

Der Biochemiker sah sich verstohlen um. »Ich werde sehen, was sich machen lässt«, stellte er dann mit gedämpfter Stimme in Aussicht. »Ohne Gentest werde ich mich jedoch nicht auf diese Sache einlassen.«

»Ich bin ja nicht lebensmüde«, entgegnete Tunde. »Ich werde dir den Test in Kürze vorlegen.«

Poljk nahm einen Schluck aus seinem Becher. »Dieser Forschungsauftrag befriedigt mich nicht besonders«, ließ er seinem Kollegen gegenüber dann durchblicken. »Dass ich letztendlich ein Gegenmittel entwickeln werde, steht außer Frage. Triumph kommt in mir deshalb aber trotzdem nicht auf.«

Der Mediziner nickte verstehend. »Dein Gegenmittel wird höchstwahrscheinlich nur selten zum Einsatz kommen. Vermutlich etwa dann, wenn ein bei den Terranern eingeschleuster Tel-Spion Tabak rauchen muss, um seine Identität zu verschleiern – oder wenn einer unserer Diplomaten von uns nicht gewogenen Mächten eine Dosis Nikotin verabreicht bekommt, um ihn zu

töten.«

Poljk stellte den leergetrunkenen Becher nachdenklich auf den Tisch. »Ich sollte damit zufrieden sein, dass meine Forschung vielleicht ein paar Leben retten wird.«

»Das ist vermutlich mehr, als die meisten anderen Kollegen von ihrer Arbeit behaupten können«, merkte Tunde finster an.

Poljk horchte auf. »Zählst du auch zu denen?«

Der Mediziner hob abwehrend die Hand. »Ich arbeite für das Militär – höchste Geheimhaltungsstufe. Von mir wirst du kein Sterbenswörtchen über meine Arbeit erfahren. Die Befehlshaber auf der militärischen Stützpunktwelt werden mir meine Haut weiß bleichen, wenn ich gegen diese Vorgabe verstoße.«

Poljk lächelte säuerlich. »Immerhin wird deine Arbeit als so wichtig erachtet, dass man dir gleich drei Assistenten zur Seite gestellt hat«, sagte er zerknirscht.

»Das sind doch nur Kindsköpfe«, erwiderte Tunde abfällig und deutete zu den jungen Männern hinüber, die zwei der hier tätigen Krankenschwestern in ein Gespräch verwickelt hatten. Hin und wieder drang gedämpftes Gelächter von dort zu ihnen herüber.

»Dein Laborroboter nervt wenigstens nicht herum, Vna.«

»Er ist aber auch nicht unbedingt ein interessanter Gesprächspartner.«

»Das sind meine Assistenten auch nicht.«

Die beiden Wissenschaftler schwiegen eine Weile und ließen den Blick über die in dem Schutzraum versammelten Forscher schweifen, von denen nicht wenige in Fachgespräche vertieft waren.

»Was wirst du tun, nachdem du das Gegenmittel entwickelt hast?«, nahm Tunde den Gesprächsfaden schließlich wieder auf und drückte den Stummel seiner aufgerauchten Zigarette im Aschenbecher aus.

»Ich hoffe, dass ich dann ein wenig Zeit für meine Spezialforschung erübrigen kann«, erwiderte Poljk.

»Du sprichst von dieser rätselhaften Bakterienprobe, die du damals von Taret Londok erhalten hast?«, hakte Tunde nach.

»Exakt«, bestätigte der Biochemiker. »Leider habe ich in den vergangenen Monaten kaum Gelegenheit gehabt, mich mit dieser Probe zu befassen, weil dieser Angelegenheit nur eine niedrige Priorität zugesprochen wurde. Stattdessen muss ich ein Gegenmittel entwickeln, von dem nur einige wenige Tel profitieren werden.«

»Du versprichst dir von diesen Bakterien einiges, nicht wahr? Glaubst du wirklich, dass es sich dabei um eine Hinterlassenschaft der Rakes\* handelt?«

»Was ich bisher über die Bakterien herausgefunden habe, ist schon ziemlich außergewöhnlich«, blieb Poljk vage.

Tunde hob eine Augenbraue. »Das da wäre?«

»Davon erzähle ich dir nur, wenn du dir von mir ebenfalls in die Karten schauen lässt, Hakr.«

»Das kann ich nicht tun, und das weißt du.«

Poljk verzog bedauernd das Gesicht. »Dann tut es mir leid.«

Der Mediziner blies entnervt die Wangen auf. »Du tust doch nur so geheimnisvoll, weil du im Grunde noch gar nichts über diese Bakterien weißt«, stichelte er in der Hoffnung, seinen Kollegen dadurch aus der Reserve zu locken.

Doch Poljk ließ sich nicht beirren. Mit dem leeren Becher in der Hand winkte er einer der Krankenschwestern zu und verlangte, dass ihm von dem Chavas nachgeschenkt wurde.

---

\* Rakes – Bezeichnung der Tel für die Worgun